



ALFRED
BRENDEL

Wunderglaube und
Mißtonleiter

HANSER



Hanser E-Book

Alfred Brendel

Wunderglaube und Mißtonleiter

Aufsätze und Vorträge

Mit einem Beitrag von Andreas Dorschel

Carl Hanser Verlag



Foto: Maria Majno

ISBN 978-3-446-24692-8

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Carl Hanser Verlag München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © Sergtt/Thinkstock

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Unser gesamtes lieferbares Programm
und viele andere Informationen finden Sie unter:

www.hanser-literaturverlage.de

Erfahren Sie mehr über uns und unsere Autoren auf
www.facebook.com/HanserLiteraturverlage oder folgen Sie
uns auf Twitter: www.twitter.com/hanserliteratur

Datenkonvertierung E-Book:
Kreutzfeldt digital, Hamburg

Inhalt

Jean Pauls Sprachkürze

Aus Jean Pauls »Gedanken« I

Meine Schallplattenaufnahmen

»Great Pianists«

»Artist's Choice«

Musikleben im Wandel

Aus Jean Pauls »Gedanken« II

Zweierlei Pianistinnen

1. Katja Andy

2. Joyce Hatto

Aus Jean Pauls »Gedanken« III

Vielfalt und Dogma. Über Spielgewohnheiten

Aus Jean Pauls »Gedanken« IV

Kühne Kammermusik

1. Schubert und sein G-Dur Quartett

2. Erweiterung und Synthese. Beethovens

»Große Fuge und das Quartett op. 130«

Aus Jean Pauls »Gedanken« v

Kinderorchester

Zwischen Grauen und Gelächter.

Einführung in eine Filmserie

Die Filme der Serie

Aus Jean Pauls »Gedanken« vi

Andreas Dorschel: Brendeliana

Nachweise

Jean Pauls Sprachkürze

2013

Besonders achtete er die Hefte kurzer, kaum
zusammenhängender Sätze höchst schätzenswert.

Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre,

1. Buch, 10. Kapitel

Daß Sprachkürze Denkweite gibt, hat Jean Paul in einem wunderbar knappen Aphorismus festgehalten. Seinen eigenen Lesern hat er diese Denkweite selten zugetraut. Nicht nur in den vielhundertseitigen Marginalien zu seinen Romanen hat er diese Denkweite bis ins Uferlose verbalisiert – schon im Duktus des Haupttexts ist Überfülle die Regel, eine Überfülle oft hinreißender Art, von der sein Bewunderer Georg Christoph Lichtenberg in einem kritischen Moment sagte, eine Blüte ersticke darin die andere.

Nicht wenige hochgestellte Damen ließen sich von dieser Blütenpracht betäuben, ohne daß der Dichter dies ausreichend zu schätzen wußte. Ich gestehe, daß ich es vorziehe, seine Blüten einzeln zu besichtigen, staunend daran zu riechen, wenn nicht darüber zu lachen. Denn Jean Pauls schönste Einfälle sind oft jene eines Humoristen. »Der Scherz ist unerschöpflich, nicht der Ernst«, heißt es im »Titan« (Komischer Anhang, Clavis Fichtiana), und an anderer Stelle: »Wenn so zuweilen die Eingeweidewürmer

des Ichs, Erbosung, Entzückung, Liebe und dergleichen, wieder herumkriechen und nagen und einer den anderen frisset: so seh' ich vom Ich herunter ihnen zu; wie Polypen zerschneide und verkehr' ich sie, stecke sie ineinander. Dann seh' ich wieder dem Zusehen zu, und da das ins Unendliche geht, was hat man dann von allem?«

Sehr viel, würde ich antworten. Es ist ja nicht nur die Denkweite, die Jean Paul den Lesern eröffnet. Seinem Freund Thieriot schreibt er von der »pikanten Süßigkeit«, sein Leben zugleich zu spielen, zu leben und zu parodieren. Die Resonanz seiner besten Notizen erfaßt ja nicht nur den Verstand. Zu dem aufgeklärten Leser philosophischer und wissenschaftlicher Schriften gesellt sich in ihm der Somnambulist, der Sprachphantast, der von Sprachlust, Sprachmut und Sprachwitz hingerissene, seiner selbst kaum mehr mächtige Sprachspieler, dessen überraschende Verrückung von Wörtern und Sätzen den Funken des Entzückens oft erst herstellt. Der Satz »Shakespear hat alle Charaktere gemalt, einen ausgenommen, seinen« wäre, konventionell formuliert, bei aller Triftigkeit sehr viel weniger reizvoll. Für den Wortlaut der Eintragung »Und der Mensch wäre gern ganz Herz« müßte man allein schon dem »Und« zuliebe Jean Paul beide Hände küssen, oder vielmehr in seinen eigenen Worten zurufen: »Ich wollte, Sie hätten 4 Hände, damit ich öfter küssen könnte.«

Wenn er nicht schrieb, dann las er. Es ist nicht zu schätzen, was von beidem er in größeren Mengen getan hat. Und wenn er beides nicht tat, dann exzerpierte er. Jean

Paul war wohl der belesenste Autor seiner Zeit, der aber selbst, wie es heißt, nur wenige Bücher besaß. Hingegen hielt er sich in den späten Bayreuther Jahren in seinem Schreibzimmer einen Wetterfrosch, Mäuse und eine Spinne, die er persönlich mit Fliegen fütterte. Außerdem wimmelten ein Eichhörnchen, sein Hund (ein Spitz mit Namen Alert) und seine Kinder im Raum herum, wenn er sich nicht in die Rollwenzerei zurückzog.

Neben der riesigen Wörterflut seiner Satiren, Romane, Traktate, Visionen, Vorschulen und Erziehungslehren sind seine Aufzeichnungen (»Gedanken«) tausendfacher Beweis dafür, daß seine Feder auch im Biernebel nicht zur Ruhe kam. Zur späteren Verwendung in größeren Zusammenhängen notiert, aber meist fragmentarischer und schnipselhafter als jene Lichtenbergs in den »Sudelbüchern«, sind die gelungensten dieser Notizen Blitze komischer Erleuchtung. Eine Wortschöpfung wie »Mißtonleiter« reißt mehrere Perspektiven zugleich auf: Sie wird einem vom Hörsturz Befallenen nur allzu real erscheinen, blickt aber zugleich prophetisch in die Zukunft. In einer anderen Aufzeichnung sagt uns Jean Paul nämlich: »Wie die Tonkunst zunimmt, wird der Ekel an ewig wiederkommenden Wohllauten und der Überdruß an gewöhnlichen Auflösungen so reich gedeihen, daß man am Ende zu Mißtönen greifen wird.« Spielerisch ist hier die Musik unserer Tage vorausgehört.

Während der berühmte Autor zunehmend »dicker und wilder« wird und ständig neue Richtlinien für das

Schreiben erfindet, weiß er dennoch stets um die andere Seite: Das Unbewußte bleibt für ihn »das Mächtigste im Dichten, welches den Werken die gute und die böse Seele einbläset.« In seinen »Gedanken« macht es sich als Spontaneität erster Hand bemerkbar, wobei die Kollision der beiden Seelen im Witz diesem Leser ein Vergnügen bereitet, wie es ernsthafte Sentenzen im Polonius-Ton nie zustandebrächten.

Meine Auswahl aus diesen Notizen ist in sechs Abschnitten auf das ganze Buch verteilt.



Aus Jean Pauls »Gedanken« I

*Er würde seinen Regenbogen nur aus 1 Farbe machen,
schwarzer.*

I/45

Herz auf die Fleischwaage legen.

I/149

*Man sollte geistig die Menschen weniger einteilen in Blinde
und Sehende, als in die mit grauem und schwarzem Star.*

I/173

*Er liebt die Weiber bis sogar unter den Heringen und
Krebsen.*

I/341

*Ich will mich lieber auf Bergen als in Thälern beregnen
lassen.*

I/533

*Wenn die Hebamme den Kopf nicht abreißet, thun's
nachher die Lehrer.*

II/23

*Es gehört schon Muth dazu, seinen Hund auf der Gasse zu
prügeln.*